

drückten Hände auf sein Herz pressend, einem Gefährten zugezufen haben: „Ich spüre hier innen einen bösen Geist, der mich eines Tages in's Verderben ziehen wird“. Dieser Tag kam bald. Es war der Dämon des Stolzes und unbefriedigten Ehrgeizes.¹⁾ Dieser Dämon hat ihn zum Falle gebracht, dieser Dämon hat ihn auch gehindert, sich vom Falle ernstlich wieder zu erheben.

Die Vernunft und der moderne Protestantismus.

(Nach Brownson's Quarterly Review. 1853.)

von P. Rektor A. Kobler, S. J.

I.

Es ist gewiß sonderbar, daß viele von denen, welche sich für den aufgeklärteren Theil der Menschheit halten, die großen Hauptfragen: woher wir gekommen, warum wir auf dieser Welt sind und wohin wir gehen, immer noch als ungelöst, wenn nicht geradezu als unlösbar betrachten. Und doch muß der Mensch sich zuerst diese Fragen beantworten, wenn er als ein vernünftiges Wesen und nicht wie das vernunftlose Thier im Walde leben und sterben will. Kann man aber wohl annehmen, daß die Menschheit nun sechs Jahrtausende oder mehr, wie Einige uns gern bereden möchten, ohne eine Lösung dieser Fragen durchlebt hat? Ist es wahr, daß wir über unsern Ursprung und unsere Bestimmung noch immer im Dunkeln sind, daß wir auf die Welt gesetzt sind mit Nacht hinter uns, Nacht vor uns, Nacht über uns und um uns und in uns? Wenn nicht, wie es auch nicht möglich ist, woher kommt es denn, daß so viele von denen, welche außer der Kirche stehen, voll der Zweifel und Angsten sind, daß sie fühlen, wie Alles schwankt und aus den Fugen geht, und daß sie in der Bitterkeit ihres Herzens und aus dem Abgrund ihrer Verzweiflung an die ganze Natur, an Himmel und

¹⁾ Card. Wiseman: Erinnerungen an die vier letzten Päpste S. 287. Schaffhausen 1858.

Erde, an die Lebenden und Verstorbenen, ja, wie Einige gethan, selbst an die Hölle sich wenden, um das Geheimniß ihres Ursprungs und ihrer Bestimmung zu erfahren, und das Endziel ihres Daseins sich zeigen zu lassen?

Man braucht nicht weit zu gehen, die Ursache dieser Erscheinung zu finden: sie liegt nahe und klar vor Augen, wenn man dieselben nur öffnen will. Man hat den Priestern des Allerhöchsten und den von Gott gesetzten Hirten seines Volkes Männer vorgezogen, welche jene, die ihnen folgten, von Gott abgewendet und in die Irre geleitet haben, und so ist es gekommen, daß man die Wahrheit, welche Gott zur Belehrung und zum Troste der Menschheit geoffenbart, aus den Augen verloren hat. Die sogenannten Reformatoren und deren Nachfolger „im Dienste des Wortes“ haben den Menschen ihr Wort statt Gottes Wort, Spreu statt des Weizens, einen nichtigen und verstümmelten Schatten statt des Körpers gegeben. Dadurch, daß sie in Sachen der Religion, also bezüglich des Verhältnisses des Menschen zu Gott, jede Autorität abgeworfen, und an deren Stelle ihr sogenanntes Privaturtheil gesetzt haben, welches nothwendigerweise nie endende Streitigkeiten, unzählige Sектen, Uneinigkeit und Widerspruch im Gefolge haben mußte, haben sie, was klar und gewiß war in dem Worte Gottes, dunkel und zweifelhaft gemacht, und die Religion in ein brodelndes Chaos sich widerstreitender Elemente, die heile Wissenschaft der Theologie aber in ein sinnloses Kauderwälzsch, und Frömmigkeit in eine Schande verkehrt. Die völlige Unfähigkeit dieser sogenannten Lehrer des reinen Evangeliums, über einen einzigen positiven Lehrpunkt sich gegenseitig zu verständigen, ihre stets sich ändernde und unzusammenhängende Sprache, ihre fektirerische Wuth und Bigotterie, ihre wütenden Streitigkeiten, ihre anmaßenden Ansprüche, ihr vorgeblicher Glaube und doch offensichtlicher Zweifel, ihre inneren Erleuchtungen, deren sie sich rühmten, bei aller unlängbaren und oft bejammernswerten Unwissenheit, haben Leute von nüchternem, praktischen Sinn, die aber keine anderen Lehrer mehr kannten noch kennen, mit

Ekel erfüllt, in ihre Herzen den Samen allgemeiner Zweifelsucht gesät und sie dahin gebracht, daß sie zuletzt jede Religion für einen Betrug und jeden Anspruch auf eine göttliche Offenbarung für eine Lächerlichkeit und Abgeschmacktheit ansehen. So haben diese Irrlehrer den Geist derer, die ihnen folgten, verfinstert, deren Herzen verkehrt, sie aus Gottes hohem Gnadenhimmel vertrieben, sie der Schätze beraubt, welche sie vom himmlischen Vater empfangen, und sie mit Wunden bedeckt halbtodt auf der Straße liegen lassen, wie die Räuber den Mann auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho.

Damit wollen wir nicht sagen, daß die „Reformatoren“ von Anbeginn die Absicht gehabt, den traurigen Zustand der Dinge herbeizuführen, dem sie sowohl als ihre Anhänger zum Opfer gefallen. Der Mensch will selten, wenn je, ein Uebel um des Uebels willen; er will es wegen des Guten, das er dadurch zu erreichen hofft. Eva ließ sich nicht von der Schlange verführen, um Sünde und Tod in die Welt zu bringen; sie glaubte, daß dadurch ihr selbst und ihrer Nachkommenschaft die Augen geöffnet, daß die Menschen wie Gott werden, d. h. wie Gott das Gute und Böse erkennen würden, ohne genöthigt zu sein, es durch das Gesetz oder das Gebot eines Obern kennen zu lernen. Nichts destoweniger folgten Sünde und Tod ihrem Ungehorsam und wurden das traurige Erbe ihrer Nachkommenschaft. „Es gibt einen Weg, der dem Menschen gerecht scheint, dessen Ausgang aber zum Tode führt“. (Sprichw. XIV. 12.) Man kann annehmen, daß die ersten „Reformatoren“ nicht Unheil stiften wollten um des Unheils willen; sie mögen in der That geglaubt haben, daß ihr Auftreten nicht gegen die christliche Glaubens- und Sittenlehre sich richte, ja sogar, daß dasselbe vernünftig und nothwendig sei, um unsere heilige Religion in ihrer Reinheit und Unverfehrtheit, in ihrer Freiheit und Kraft zu erhalten; dennoch sind sie verantwortlich für die unseligen Folgen jenes ungesetzlichen Schrittes. Sie wußten, daß sie gegen die gesetzliche Autorität nach eigenem Privaturtheil handelten; sie wurden ausdrücklich gewarnt vor

dem Widerrechtlichen ihrer That und deren unvermeidlichen Folgen, die sie auch mit gewöhnlicher Klugheit hätten voraussehen können. Die Gründe, die sie vorzubringen genöthigt waren, um ihre Schilderhebung und ihren Abfall von der Kirche und deren Lehre zu rechtfertigen, sind zuletzt genau dieselben, welche Voltaire vorbringt gegen die göttliche Offenbarung, oder Holbach gegen das Dasein eines Gottes; während die Gründe, womit sie ihr Prinzip der Privatautorität vertheidigten und vertheidigen mußten, wenn sie es überhaupt vertheidigen wollten, genau die nämlichen sind, womit die Nationalisten zu beweisen suchen, daß die Vernunft allein hinreiche, und die Transcendentalisten darzuthun sich bemühen, daß die menschliche Natur sich selber genüge, um alle Wahrheit zu erkennen und alle Tugend zu üben.

Wir geben zu, daß auch Protestanten mehrere gute und gelehrt Werke gegen den Unglauben und zur Vertheidigung der Religion geschrieben haben; allein in diesen Werken haben sie nur katholische Prinzipien und Beweise in Anwendung gebracht, die eben ihre Kraft nur haben, wenn sich Katholiken ihrer bedienen, in den Händen von Protestanten aber von geringem praktischen Werthe sind, weil sie durch die Stellung des Nichtkatholiken außer der Kirche und durch andere Prinzipien und Beweise, deren er sich zu seiner eigenen Vertheidigung bedienen muß, praktisch geleugnet und widerlegt werden. Thaten sprechen lauter als Worte. Der Rebellenhauptling, in Waffen gegen seinen rechtmäßigen Oberherrn, kann nicht mit großem Erfolg von Unterwürfigkeit predigen; sein praktischer Ungehorsam neutralisiert seinen spekulativen Gehorsam, ja er thut noch mehr, als das. Die praktische Verwerfung der katholischen Religion von Seite der protestantischen Gelehrten trägt nothwendigerweise mehr bei zur Verbreitung des Unglaubens und der Zügellosigkeit, als irgend welche katholische Prinzipien, die sie vorbringen mögen, im Stande sind, jener verhängnisvollen Ausbreitung entgegenzuwirken.

Es ist gewiß und in einer Erfahrung von drei Jahrhunderten begründet, daß das Christenthum nur auf katholischem

Boden vertheidigt werden kann, und jeder Versuch einer Vertheidigung desselben von irgend einem anderen Standpunkte aus hat noch immer fehlgeschlagen. Philosophen haben es auf philosophische Prinzipien zu gründen versucht und es damit nur zu einem philosophischen Systeme herabgewürdigt. Das gleiche Resultat erzielten die Nationalisten, als sie es mit der Vernunft allein vertheidigen wollten. Die Sozialisten und Männer des Fortschrittes versuchen die christliche Religion auf Humanitätsprinzipien zurückzuführen und kommen damit nur auf ein Humanitätsystem hinaus, das nichts mehr und nichts weniger ist, als Egoismus, Sozialismus, Pantheismus oder Atheismus, je nach dem Standpunkte, von welchem aus es betrachtet wird. Eine Religion, die aus einer übernatürlichen Quelle fließt und die Bestimmung hat, normgebend und autoritativ für den Menschen zu sein, kann nicht von einem Standpunkt aus vertheidigt werden, auf welchem man keine andere Autorität kennt, als die vom Menschen selbst ausgeht. Was dem Menschen unterworfen ist und unter der Kontrolle seiner Vernunft und seines Willens steht, ist nicht normgebend für ihn; es empfängt Gesetze von ihm, statt ihm Gesetze zu geben. Sobald daher ein Protestant das Christenthum vertheidigt und zwar nicht als ein philosophisches, rationalistisches oder sozialistisches System, sondern als eine Religion, die der Vernunft wie dem Willen des Menschen vorschreibt, und der er in Gedanken, Worten und Werken zu gehorchen hat, so muß er das Prinzip der Autorität anerkennen und vertheidigen. Dies liegt in der Natur der Sache. Als Protestant aber muß er entweder dieses Prinzip leugnen, oder seine eigene Verdammung aussprechen; denn als Protestant ist er genötigt, nicht gegen diese oder jene Autorität, sondern gegen die Autorität überhaupt zu protestiren. Wenn er die Kirche verwirft, so verwirft er nicht so fast, was sie lehrt, sondern vielmehr ihre Autorität, zu lehren. Biele Protestanten haben gegen die katholischen Lehren gar nichts einzuwenden, wenn sie nur dieselben aus andern denn aus katholischen Gründen glauben dürfen.

Es gibt Männer gerade in unseren Tagen, welche die römisch-katholische Kirche verwerfen und dennoch sich rühmen, „die ganze römische Lehre“ zu glauben. Alle Protestanten, welche überhaupt noch etwas glauben, oder ein Glaubensbekenntniß haben, bekennen Dogmen, die ebenso schwer begreiflich sind, als irgend ein katholisches Geheimniß. Gar manche Protestanten ereifern sich sogar für eine Kirche und noch dazu für eine katholische Kirche und finden sie ganz vernünftig, so lange sie nur eine Abstraktion, eine Idee ist, und keine Autorität über das persönliche Urtheil oder über den individuellen Glauben in Anspruch nimmt oder ausüben kann. Wenn protestantische Prediger und Gelehrte gewisse Lehren und Übungen der katholischen Kirche verwerfen, so geschieht es hauptsächlich, um die Autorität dieser Kirche zu zerstören, nicht weil sie überzeugt sind, daß sich gegen diese Lehren und Übungen an sich selbst so gar Vieles einwenden lasse. Es ist also klar, daß die Protestanten als solche die Autorität, mit Einem Worte, eine autoritative Religion verwerfen müssen; und doch muß das Christenthum eine autoritative Religion sein, wenn es überhaupt eine Religion sein soll. Ebenso klar ist dann, daß Protestanten, wenn immer sie das Christenthum vertheidigen und irgend triftige Gründe zu dessen Rechtfertigung vorbringen wollen, den protestantischen Boden verlassen und auf den Boden der Autorität sich stellen müssen. Wenn wir die Vertheidigungen prüfen, die sie geschrieben, jene nämlich, die wirklich etwas zur Sache Gehöriges enthalten, so werden wir finden, daß sie durchaus so gethan.

Allein solche Vertheidigungsschriften für das Christenthum haben keinen Werth, weil ihre Verfasser praktisch und selbst theoretisch, wenn sie dann wieder den Protestantismus vertheidigen, die Haltbarkeit des Prinzipes leugnen, worauf sie sich stützen und dem sie alle Kraft ihrer Beweise entlehnern. Eben darum haben aber auch die Protestanten ungeachtet der trefflichen und gelehrten Werke, welche sie zur Vertheidigung des Christenthums geschrieben, auch nicht einen Augenblick den Fortschritt zum Un-

glauben und zur Unsitthlichkeit innerhalb des Protestantismus aufzuhalten können. Man sucht vergebens den Schüler zurückzuhalten, daß er nicht die Lehre seines Meisters bis zu ihren letzten Konsequenzen verfolge. Keine Form des Protestantismus war im Stande, sich auch nur etwas längere Zeit unverändert zu erhalten. Die von den sogenannten Reformatoren gegen Rom aufgestellten Prinzipien entwickelten sich rasch, selbst während die Reformatoren noch am Leben waren. Luther sowohl als Calvin wurden im Laufe der Bewegung weiter fortgetrieben, als sie Anfangs zu gehen gedachten, und sahen sich mehr als einmal genöthigt, ihre Ansichten zu modifiziren. Luther hatte am Ende seines Lebens noch gegen jene zu kämpfen, welche seine Grundsätze zu einem logisch richtigen Extreme entwickelten, vor welchem er selbst zurückschreckt. Daher ist auch der Protestant mit seinen Beweisen gegen den Unglauben immer in einer höchst traurigen und nachtheiligen Stellung. Der Ungläubige kann ihm stets erwidern: „Wenn du glaubst, was du gegen mich vorbringst, warum bist du Protestant? Warum handelst du nicht nach diesen Grundsätzen und kehrst zur Kirche zurück? Wenn du glaubst, daß der Grund, warum du dich von der Kirche trennst, ein haltbarer ist, warum wirfst du es mir vor, daß ich auf denselben weiter baue? Wenn das Privaturtheil eine Autorität ist für dich, warum nicht auch für mich? Wenn du auf seine Autorität hin dich mit Recht von der katholischen Kirche trennen kannst, warum sollte ich mich nicht auf dieselbe Autorität hin mit Recht von dir trennen können? Wenn dein Prinzip haltbar ist für dich, so ist es auch haltbar für mich, und kein Prinzip ist haltbar, das nicht ohne Irrthum bis zu seinen letzten Konsequenzen verfolgt werden kann. Sind die logischen Konsequenzen falsch, so ist auch das Prinzip unhaltbar“. Auf diese Einrede läßt sich nichts erwidern. Ein Protestant hat noch nie eine gründliche Antwort darauf gegeben und kann sie auch nimmer geben.

Allein, nicht nur, daß die Protestanten keine gründliche Vertheidigung des Christenthums auf eigenem Boden geliefert, sie

haben auch dadurch, daß sie katholische Prinzipien und Beweise geborgt und schlecht angewendet, den Katholiken selbst die Vertheidigung der Religion schwieriger gemacht, als sie sonst gewesen wäre. Das Unheil, welches sie durch ihre Schriften gegen die Katholiken anrichten, ist gering im Vergleich zu dem, das sie durch ihre Werke zur Vertheidigung des Christenthums stifteten: sie sind weit gefährlicher als Freunde, denn als Feinde. Der einfältigste Geist weiß sich gewöhnlich gegen den Satan zu schützen, wenn dieser ihm ohne Maske, in seiner wahren Gestalt erscheint; drohende Gefahr für ihn ist nur dann, wenn der Böse, verkleidet in einen Engel des Lichtes, zu ihm kommt. Beweise für das Christenthum von Seite protestantischer Gelehrter und Prediger sind unter den Protestanten selbst schon zum Spotte geworden. Die meisten Protestanten fühlen, daß dieselben, auf protestantische Prinzipien gestützt, nutzlos sind; sie sehen, daß sie von ihrem Standpunkt aus nichts beweisen. Warum? möchte man fragen. Warum sollen die nämlichen Prinzipien und Beweise offenbar nichts sagen, wenn sie von Protestanten vorgebracht werden, während sie, wenn von Katholiken vorgebracht, für überzeugend gehalten werden sollen? Nicht Alle sehen sogleich den Grund hievon ein, und da die Protestanten schon von vornherein ein mächtiges Vorurtheil gegen die Katholiken hegen und es sich einmal in den Kopf gesetzt haben, daß die katholische Kirche falsch ist, so betrachten sie die Prinzipien und Beweise, welche protestantische Gelehrte und Prediger von den Katholiken entlehnen, für nichtssagend, weil sie leicht einsehen, daß dieselben eben so gut für die katholische Kirche, als für die Religion selbst gelten. Wenn sie für Protestanten irgend etwas beweisen, so beweisen sie zu viel. Daher kommt das Vorurtheil der Protestanten gegen diese Beweise, und darum sprechen sie ihnen auch den gebührenden Werth ab, wenn die Katholiken sich derselben bedienen. Weil man sie zu verwerfen pflegt, wenn sie von protestantischen Predigern und Gelehrten vorgebracht werden, verwirft man sie auch, wenn Katholiken sie vorbringen. „Unsere

Prediger, sagen die Protestanten, haben uns das Alles schon gesagt; gebt uns neue Gründe, neue Beweise, die sie noch nicht angeführt haben". Das aber ist nicht immer so leicht; denn die Beweise, welche sie vorgebracht, sind zunächst bei der Hand und von der Art, daß man sie sehr leicht würdigen und verstehen kann. Die Beweise aber, die sie nicht vorgebracht haben, liegen tiefer, fordern eine gründlichere Untersuchung und eine Geduld im Forschen und eine Gewandtheit in bündiger und strenger Logik, wie man sie nur von wenigen Menschen erwarten kann. Die protestantischen Gelehrten und Prediger haben von den Katholiken die bequemsten Beweise entlehnt und sie dadurch in einer gewissen Beziehung für die Katholiken unbrauchbar gemacht.

Ferner haben die protestantischen Gelehrten und Prediger alle christliche Erfahrung in Zweifel und Misstrauen gehüllt und einer Berufung auf dieselbe fast allen Werth genommen. Umsonst reden die Katholiken zu den Ungläubigen, wie nothwendig ihnen die Religion sei, wie sie nichts sind ohne dieselbe; umsonst sprechen sie ihnen von dem Frieden und der unaussprechlichen Ruhe des gläubigen Christen, von den Tröstungen, die sie selber erfahren werden, wenn sie glauben, von der Freude und Zufriedenheit, die ihr Leben krönen soll. Haben nicht protestantische Prediger ihnen das Nämliche gesagt und versprochen, ohne daß es eingetroffen ist? Die erwähnte Erfahrung der Katholiken aller Zeiten und aller Nationen, welche nach jedem Prinzip moralischer Gewißheit einigen Werth haben sollte, erzeugt bei diesen Ungläubigen nur ein ungläubiges Lächeln oder Mitleiden mit der Schwachheit der Katholiken. „Sagen nicht die Protestanten das Nämliche? Warum sollen wir euch mehr glauben, als ihnen? Wir wissen, daß uns jene hintergehen und betrügen; und sollen wir von euch Besseres erwarten?“ Die Menschen haben den protestantischen Predigern getraut und sich getäuscht gefunden, und nun wollen sie Niemandem mehr trauen, nicht einmal Gott dem Allmächtigen selbst. Diese Prediger haben so viele falsche Münze in Umlauf

gesetzt, daß die Protestanten nicht einmal mehr glauben wollen, daß noch echte Münze in Umlauf sei.

Gewiß haben die ersten Anhänger der sogenannten Reformatoren sich dieselben nicht als Führer genommen, um allen religiösen Glauben zu verlieren, um wieder in die Nacht und das Sittenverderbniß des Heidenthums zurückversezt zu werden, um nur auf diese materielle Welt beschränkt zu sein und an allen überirdischen Gütern zu verzweifeln. Ebenso gewiß ist es auch, daß nicht dieß es war, was die sogenannten Reformatoren versprochen haben. Sie sagten im Gegentheil, daß die Kirche ihre erste Liebe verloren, daß sie ihrem himmlischen Bräutigam untreu geworden, daß sie voll innerer Verderbtheit und Fäulniß sei und daß man sie nicht anrühren könne, ohne davon beschmutzt zu werden. Sie nannten diese Kirche Babylon und beschworen die Gläubigen bei ihrer Liebe zur Wahrheit und Reinheit des Evangeliums, sie zu verlassen und nicht mehr von dem Wein ihrer Unlauterkeit zu trinken, oder an ihren Zaubereien Theil zu nehmen. Sie versprachen ihren Anhängern, daß sie das reine Christenthum wieder hergestellt haben sollten, eine reformirte Kirche, wieder aufgebaut nach dem ursprünglichen Plane, zu der nichts Unheiliges, nichts Unreines Zutritt haben soll, worin das reine Wort Gottes gepredigt, die reinen Säzungen des Tempels Gottes bewahrt und beobachtet werden würden. Sie versprachen, daß das Werk des Herrn wieder aufgenommen, sein Bund mit den Menschen so zu sagen wieder erneuert werden sollte. Das wiederhergestellte Evangelium sollte dann freien Lauf haben und verherrlicht werden; die Völker der Erde sollten bekehrt, die Gläubigen selbst wieder Eines Herzens und Eines Sinnes werden, voll der Liebe und des Friedens, und überreich an Glauben und an guten Werken als dessen Früchten. Das ist's, was die sogenannten Reformatoren versprochen, was ihre Anhänger erwartet haben und warum sie ihnen gefolgt sind. Haben nun die Männer des 16. Jahrhunderts und die Diener des Wortes ihr Versprechen gehalten, haben ihre Anhänger bekommen, was jene ihnen versprachen?

Volle drei Jahrhunderte haben die protestantischen Prediger Zeit gehabt, ihr Versprechen zu erfüllen, volle drei Jahrhunderte haben sie den Versuch gemacht, eine lange Zeit fürwahr und hinreichend zum Gelingen eines Werkes, wenn dieses anders möglich ist. Nun, wo stehen jetzt die Protestanten? Wie viel haben sie erreicht von dem, was man ihnen versprochen und was sie selbst erwartet haben? Man hat ihnen eine reine, heilige, evangelische Kirche versprochen; wo ist sie? Welche von den hundert und hundert sich abzankenden Sектen ist diese Kirche? Man hat ihnen das reine, unverfälschte Wort versprochen, den wahren, heiligen Glauben, wie er einst den Heiligen überliefert worden; welche von den hundert und hundert sich widersprechenden Glaubensformeln enthält diesen Glauben? Sind die Protestanten einig über die Sakamente und die rechte Ausspendung derselben? Haben sie Frieden und Einheit gefunden? Haben sie die nöthigen Heilsmittel gegen die Versuchungen und haben sie die nothwendigen Beförderungsmittel zur Tugend? Diese Fragen müssen den Protestanten wie bitterer Hohn klingen. Sie wissen es und fühlen es tief, daß es nicht so ist. Sie haben nichts erhalten von allem dem, was man ihnen versprochen hat. Sie haben ihr Geld hingegeben für etwas, was nicht den Hunger stillt, und gearbeitet für etwas, was sie nicht befriedigen kann. Sie haben den Theil des väterlichen Erbes, den sie mit sich genommen, als sie das Vaterhaus verließen und in ein fremdes Land zogen und dort sich ansiedelten, längst bereits vergeudet. Ihr Glaube ist dahin und nicht einmal eine Philosophie ist ihnen geblieben; ihre Hoffnung hat fehlgeschlagen; ihre Liebe ist matte und wässrige Philantropie geworden und ihr Eifer für Gott ist in dem Eifer für die Welt aufgegangen. Sie haben keine Einheit mehr; ihre Lehren ändern sich mit jedem einzelnen Prediger, und wenn sie diese Lehren auch dem Wortlaut nach bekennen, so finden sich kaum zwei, welche dieselben im nämlichen Sinne verstehen; ihr Kopf ist verwirrt, ihr Herz traurig, ihre Leidenschaften toben und lassen sich nicht bändigen; sie wissen nicht mehr, was sie glauben,

was sie thun sollen. So ist ihr Vertrauen belohnt, so das ihnen gemachte Versprechen gehalten worden!

Es lässt sich auch die Sache nicht leugnen. Man schaue nur hin auf den klassischen Boden der Reformation, wo Luther einst seine Neuerungen donnerte und Melanchthon mit milderem Sinn sie glättete und vertheidigte. Wo ist das reine Evangelium? Es ist aufgegangen im Alles verschlingenden Nationalismus, Transcendentalismus und Humanismus, — in diesen gottlosen Zusammen, welche für den nüchternen Verstand noch empörender sind, als der ehemalige französische Philosophismus. Man schaue hin nach Genf, wo Farel predigte und Calvin seine Gesetze gab. Erkennt man wohl noch das versprochene reine Wort Gottes in dem Deismus, der kaum mehr die Taufe kennt und den man von Calvin's eigener Kanzel predigt; obwohl ihn selbst ein Rousseau mit Verachtung zurückgewiesen hätte? Man sehe hin auf Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schottland, England, überall ist der Protestantismus im Sinken begriffen und sinkt immer tiefer in den bodenlosen Abgrund des Nichts. Und in den Vereinigten Staaten, wo der Protestantismus die vollste Freiheit genießt, sich zu entwickeln und Großes zu schaffen, wo findet man das reine Evangelium? In Boston, diesem amerikanischen Genf, einst das Paradies der protestantischen Prediger, wo ist die reformierte Kirche? Cambridge, einst der Stolz der Protestanten, ist zum Nihilismus übergegangen, und Andover, errichtet, um jenen Abfall zu führen, folgt ihm auf dem Fuße nach. Jeden Tag tauchen neue Reformatoren auf, die mit wüthendem Geschrei, führner Sprache und heftiger Geberde ihre Vorgänger beschuldigen, weit das Ziel verfehlt zu haben. Die Avantgarde von gestern ist heute schon Arriegarde. Kaum ist etwas Neues verkündet, ist es schon wieder veraltet; Geburt und Greisenalter, die Wiege und das Grab sind nicht mehr von einander getrennt. Jeden Augenblick findet der Protestant den Boden unter seinen Füßen weichen und sieht sich genötigt, um sein Leben zu retten, auf einen andern Boden überzuspringen, der nächstens wieder

nachgibt. Er hat keinen festen, sicheren Standort, keinen festen Wohnsitz, keinen Fleck Erde, den er sein nennen könnte: er hat keine Heimat, keinen Herd. Seitdem die Protestanten auf das Wort ihrer Reformatoren hin die Kirche Gottes verlassen und seiner Braut die Liebe gekündigt haben, sind sie, wie „der ewige Jude“, verurtheilt gewesen, herumzuirren ohne Rast und Ruhe, und zu leben, nicht um des Lebens Segen, sondern um des Lebens Fluch zu ernten.

(Fortsetzung folgt).

Die Lehre von der Mitwirkung zum Bösen. (Cooperatio.)

Von Prof. Dr. Aug. Rohling in Prag.

Wohl die schwierigste Materie der praktischen Moral bildet die Lehre von der Cooperation. Wenn man die zahlreichen Fälle, welche die Casuisten vorlegen, einer näheren Prüfung unterzieht, so macht sich angesichts der vielen kontrastirenden Ansichten vor allem der Gedanke geltend, daß die bekannten allgemeinen Grundsätze, welche Niemand bestreitet, einer prinzipiellen Weiterentwicklung im Einzelnen bedürfen möchten, ehe man hoffen könne, konkrete Vorkommnisse des Lebens sicher und leicht zu beurtheilen. Zwar sind die Erscheinungen, welche die tägliche Erfahrung zu Tage fördert, so mannigfaltig und bunt gestaltet, daß es stets einer achtsamen und genauen Erwägung bedarf, den wirklichen Thatbestand nach seinen bedeutsamen Momenten richtig zu erfassen und den für ihn geltenden Grundsätzen unterzuordnen; ohne Frage aber dürfte sich dieses Geschäft mit erheblich geringerer Schwierigkeit erledigen, wenn die auf dem ganzen Gebiet der Cooperation maßgebenden Prinzipien bis in ihre letzten Konsequenzen, nach allen Seiten entwickelt klar und übersichtlich vorgelegt würden. Von diesem Gesichtspunkt aus möchte ich mir erlauben, die folgende Darstellung den geehrten Lesern zur Prüfung zu unterbreiten.

Die Mitwirkung zum Bösen des Nächsten ist ihrem wesentlichsten Begriffe nach Theilnahme an der Sünde Anderer. Die